

Planung für Morgen

Planung für Morgen Zukunft Stadt und Raum

Friedbert Greif, Detlef Kurth,
Bernd Scholl (Hg.)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Friedbert Greif	
Einführung	15
Friedbert Greif, Detlef Kurth, Bernd Scholl	
1. Gründungskonzepte der Planungsdisziplin	
Städtebau in der Praxis: Chancen für die Neubewertung des städtebaulichen Entwurfs	27
Peter Zlonicky	
<i>Longue durée</i> der Moderne: Architektur und Städtebau seit 1800 in Kaiserslautern und anderswo	33
Matthias Schirren	
Integrierte Städtebaulehre in den 1970er Jahren	45
Gerold Reker	
Das Lehr- und Forschungsgebiet Stadtplanung 1995	53
Matthias Grunwald, Suzanne Mösel, Lothar Lukoschek	

2. Innovationen für Planungsverfahren/ Planung von Großprojekten

Reale Aufgaben als Labor für innovative Planungsverfahren: Reflexionen zum Gedenken an Professor Albert Speer Bernd Scholl	71
Strategische Handlungsfähigkeit in der Stadtentwicklung Uwe Altrock, Grischa Bertram	83
Planung der Allianz Arena München Christiane Thalgot	91
Erfahrungen bei der Planung von Großprojekten in den letzten 30 Jahren Engelbert Lütke Daldrup	95
Großprojekte: Strategien, Planungsprozesse und Fehlerresistenzen Elisabeth Merk	105
Stadtplanung und Projektentwicklung Elmar Schütz	117
Der Masterplan der Hamburger HafenCity: Schöner Plan oder wirkungsvolles Instrument? Markus Neppi	129

3. Herausforderungen für Morgen/ Transformationsprozesse

Das Agglomerationsprogramm der Region Köln/Bonn: Vom Konzept über das Programm zu konkreten Projekten Reimar Molitor	141
--	-----

aktiv mobil und vernetzt mobil statt automobil _____	147
Hartmut Topp	
Schrumpfende Städte: Neue Erkenntnisse zu Planungskulturen in Krisenzeiten _____	155
René Fleschurz, Patricia Hammer, Karina Pallagst	
Raumwerk D und Mobilitätsplan D im Tandem: Ein Bericht zur Planungskulisse Düsseldorfs _____	163
Cornelia Zuschke	
Bürgerbeteiligung und Milieus _____	171
Jürgen Aring, Thomas Kuder	
Die Stadt als Sondertypus der Landschaft: Zur zukünftigen Rolle der Landschaftsarchitektur im Städtebau _____	179
Udo Weilacher	
Das Klimaanpassungskonzept der Stadt Freiburg für das Handlungsfeld Hitze: Hitzeentlastung als Teil der Stadtentwicklungsplanung _____	191
Martin Haag, Susanne Knospe	

4. Städtebau und Baukultur

Städtebau für Morgen _____	203
Michael Denkel	
Neue Stadtquartiere, neue Städtebaukultur: Prozess, Entwurf und Qualitäten _____	209
Torsten Becker	
Stadtplanung für Kaiserslautern von 1972 bis 1997: Lehren für das Zusammenwirken zwischen Universität und Stadt _____	221
Thomas Metz	

Neue Städtebaukultur: Städtebau an der Schnittstelle von Stadtplanung und Architektur _____	229
Detlef Kurth	

5. Folgerungen für die Stadtentwicklungspolitik

Moderne Stadtentwicklungspolitik: Transformation als Daueraufgabe _____	241
Oliver Weigel	

Herausforderungen für die Städte: Planer*innen im politisch- administrativen Kontext _____	247
Hilmar von Lojewski	

Stadtentwicklungspolitik in der Krise: Herausforderungen für die nächste Generation _____	253
Elena Wiezorek	

Planners for Future _____	259
Julian Schneider	

6. Zusammenfassung

Anforderungen an die universitäre Ausbildung in Stadt- und Raumplanung _____	269
Friedbert Greif, Detlef Kurth, Bernd Scholl	

Autor*innenverzeichnis _____	277
Abbildungsverzeichnis _____	279

Entwurfsorientierte Lehre als Grundlage für nachhaltige Planung

Die Professor Albert Speer-Stiftung wurde im Jahr 1994 von Prof. Dipl.-Ing. Albert Speer mit Vollendung seines 60. Lebensjahres gegründet. Damit brachte Albert Speer zum Ausdruck, was ihm immer besonders wichtig war. Nämlich auch nach seinem Ausscheiden als aktiver Universitätsprofessor einen dem Stiftungszweck folgenden Beitrag zur Förderung und Ausbildung von Studierenden und Absolventen auf dem Gebiet der Architektur und Planung, die das 35. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zu leisten.

Als einer seiner Absolventen, späterer Mitarbeiter, Geschäftsführerkollege, Partner und Freund durfte ich Albert Speer über viele Jahre begleiten. Immer war ihm die Lehre, insbesondere im Zusammenhang mit zukunftsorientierter Regional- und Stadtplanung, ihre Ausprägung und inhaltliche Ausrichtung, außerordentlich wichtig und Gegenstand vieler unserer Gespräche. Die Lehre sollte aus seinem Blickwinkel praxisorientiert und international ausgerichtet sein. Ich kann mich noch sehr gut an die prall gefüllten Hörsäle erinnern, wenn Albert Speer seine Vorlesungen zu Themen der Stadtplanung und des Städtebaus hielt. Diese waren reich bebildert, damals noch erzeugt mit Diaprojektoren, die uns Studierenden großformatig eindrucksvolle Bilder von aktuellen Arbeiten und Projekten, häufig seines Frankfurter Büros und seiner Tätigkeit als Planer zeigten. Hinter vorgehaltener Hand gab es aus dem universitären Kollegenumfeld Kritik an der Art und Weise des Lehrstils von Albert Speer. Zu wenig Planungstheorie, zu wenig akademische Herangehensweise oder anders ausgedrückt: zu viel aus dem wahren Leben eines leidenschaftlichen und erfolgreichen Stadtplaners.



Abb. 1 Friedbert Greif, Kurator der Professor Albert Speer-Stiftung (Foto: AS+P Albert Speer + Partner GmbH, Fotograf: Olaf Becker)

Doch es war nicht nur der große Name Albert Speers, der über so viele Jahre seiner Lehrtätigkeit in Kaiserslautern die Hörsäle füllte. Es war seine Persönlichkeit, der es anhand realer Aufgabenstellungen, Herausforderungen und Lösungen glaubhaft gelang, die Studentinnen und Studenten zu begeistern und zu überzeugen, bei der Wahl ihres Studiums die richtige Entscheidung getroffen zu haben. So erging es auch mir persönlich, und das Projekt einer Machbarkeitsstudie für die Olympischen Spiele/ Frankfurt am Main führte mich im Jahr 1987, damals als ersten „Raum- und Umweltplaner“, in das Büro Albert Speer und Partner (AS+P). Mir folgten bis heute mehr als 40 Absolvent*innen dieses Studiengangs in die Mainmetropole. Die meisten davon in der aktiven Lehrzeit von Prof. Albert Speer, flexibel einsetzbar in planungsrechtlich- und prozessorientierten Stadtplanungsprojekten, aber gerade auch bei Projekten mit entwurfsgeprägten städtebaulichen Aufgabenstellungen.

Nach Beendigung der Lehrtätigkeit von Prof. Albert Speer wurde am Lehrstuhl in Kaiserslautern die entwurfsbezogene Komponente sukzessive aus dem Lehrplan herausgenommen. Was dazu führte, dass seit dieser Zeit zwar immer noch hervorragend ausgebildete Bauleitplaner ihren Weg in die Planungsämter der Republik und auch zu AS+P gehen konnten, aber entwurfsbezogene Aufgaben nur noch schwer mit Absolvent*innen aus Kaiserslautern im Büro AS+P zu besetzen waren. Der Ausbildungsbe- reich des Entwerfens in der Stadtplanung wurde an den deutschen Univer- sitäten weitgehend von den Architekturlehrstühlen übernommen.

Es ist aus meiner Sicht – und dies nicht nur resultierend aus der Er- fahrung eines Studierenden, sondern gerade aus meiner langjährigen Erfahrung der Leitung eines großen national und international agierenden privaten Planungsbüros – eine unabdingbare Notwendigkeit, dass die Ausbildung von Planer*innen durch eine interdisziplinär ausgerichtete praxis- und vor allem entwurfsbezogene Haltung geprägt sein muss. Die entwurfsbezogene Komponente der Ausbildung von Stadt- und Re- gionalplaner*innen stellt eine elementare Basis für späteres erfolgrei- ches, verantwortungsbewusstes und den großen Herausforderungen ge- recht werdendes Handeln dar.

Das in der Praxis bewährte Instrument der Testplanung, verbunden mit der Betrachtung von Alternativen, dem damit einhergehenden „qualifi- zierten Verwerfen“ nicht geeigneter Lösungen und dem daraus resultieren- den Herausfinden von umsetzungsfähigen Planungen, setzt Entwurfs- kompetenzen in allen relevanten Maßstäben voraus. Albert Speer war es von daher immer ein Anliegen, die Schulung dieser entwurflichen Kompe- tenzen anhand konkreter, praxisorientierter Aufgaben zum wichtigen Be- standteil der Planerausbildung zu machen. Mit der Gründung der Professor Albert Speer-Stiftung zum Wohle der Förderung und Ausbildung von Studenten und Absolventen auf dem für unser aller Zukunft so wichtigen

Gebiet der Architektur und der Planung hat er uns ein großes Erbe, verbunden mit einer ebensolchen Verantwortung gerade für die Ausbildung, hinterlassen.

Im Namen der Professor Albert Speer-Stiftung und insbesondere der Vorsitzenden des Kuratoriums, Frau Ingmar Speer, bedanke ich mich für die herausragende Unterstützung und die tiefgehenden Beiträge aus Stadtpolitik, Stadtverwaltung, Planungspraxis und Planungswissenschaft für diesen Sammelband. Ich bedanke mich auch bei Prof. Dr. Detlef Kurth vom Lehrstuhl Stadtplanung der TU Kaiserslautern und seinen Mitarbeitern Jana Bressler, Lennart Bruss und Daniel Thress für ihr großes Engagement bei der Vor- und Nachbereitung der Symposien, bei der Archivrecherche sowie der Konzeption dieses Sammelbands. Außerdem bedanke ich mich bei Prof. Dr. Bernd Scholl für seine stets von Inhalten getragene, vertrauensvolle und freundschaftliche Unterstützung unserer Stiftung.

Dieses Buch trägt den Titel *Planung für Morgen – Zukunft Stadt und Raum*. Damit wollen wir zum Ausdruck bringen, dass räumliche Planung immer auf die Zukunft ausgerichtet ist. Wir benötigen dafür ein Fundament, das dem baulichen Erbe verpflichtet ist, und darauf aufbauende kühne Zukunftsentwürfe für Stadt und Raum. Einerseits müssen Aufgaben und Herausforderungen der Zukunft antizipiert werden, andererseits werden Wirkungen und Konsequenzen heutiger Planungen erst nach Jahren und manchmal nach Jahrzehnten in Gemeinden, Städten und Regionen sichtbar. In diesem Spannungsfeld zu wirken, ist faszinierend. Neben fachlichem Können werden zugleich Mut und Ausdauer verlangt. Mut, Initiativen zu ergreifen und voranzugehen, wenn sich Chancen bieten und Gelegenheiten genutzt werden können. Ausdauer, um über lange Zeiträume beharrlich erarbeitete Lösungsvorschläge im Rahmen unserer demokratisch verfassten Gemeinwesen zu verwirklichen. All dies veranschaulichen die Beiträge und Beispiele dieses Buches.

Wir leben in einer Zeit rasch aufeinander folgender Krisen. In wenigen Jahren gerieten als sicher angesehene Fundamente ins Wanken: durch die immer spürbarer werdenden Folgen des Klimawandels, die Weltfinanzkrise ab 2007, den Reaktorunfall in Fukushima 2011, den Ausbruch der weltweiten COVID-19-Pandemie und schließlich den russischen Krieg gegen die Ukraine. Alle Krisen werden gravierende Veränderungen mit sich bringen, auch räumliche. Sich beschleunigender Wandel macht vielen Menschen Angst. Menschen trachten nach unverrückbaren Gewissheiten und Sicherheit. Die Krisen demonstrieren, dass es keine absoluten Sicherheiten und Gewissheiten gibt. Planung muss dies berücksichtigen und mögliche Unsicherheiten, Risiken und auch Überraschungen antizipieren, damit die Lösungen robuster und widerstandsfähiger werden. Trotz sich wandelnder und von Planung nicht beeinflussbarer Umstände sollten



Abb. 1
Symposiumsteilnehmer*innen
auf dem Hambacher Schloss
(Foto: TU Kaiserslautern)



Abb. 2
Erstes Symposium am runden
Tisch im Studio des Lehrstuhls
Stadtplanung
(Foto: TU Kaiserslautern)

also die Lösungen zukunftstauglich sein. Zugrunde liegende räumliche Strategien bilden dabei Leitplanken für das planerische Handeln und Entscheiden. Die Beiträge veranschaulichen dies in eindrücklicher Weise.

Unsere Absicht mit diesem Buch ist es deshalb, den vor der akademischen Berufswahl stehenden Schüler*innen sowie Studierenden planerischer Fächer trotz aller Krisen Mut zu machen. Krisen eröffnen immer auch Chancen, Wandel in erwünschte Richtungen zu lenken. Wir erhoffen uns, dass die großen, aber auch faszinierenden Herausforderungen bei der Planung von Stadt und Raum erkennbar werden und zum Engagement motivieren.

Drei Symposien an der TU Kaiserslautern

Um zukünftige Herausforderungen und Aufgaben auszuloten, haben wir von 2019 bis 2021 herausragende Fachpersönlichkeiten zu drei Symposien an die TU Kaiserslautern, der Lehr- und Forschungsstätte von Professor Albert Speer, eingeladen. An diesem Ort gab Albert Speer Erfahrungen aus der Praxis weiter, hier reflektierte er mit seinen Mitarbeiter*innen neueste

Erkenntnisse der Stadt- und Raumplanung, und hier ließ er sich im Diskurs mit Kolleg*innen und mit Studierenden für neue Aufgaben in Forschung, Lehre und Praxis inspirieren.

Der Blick bei den Symposien sollte vor allem auf die Zukunft gerichtet sein. Wer sich aber mit zukünftigen Aufgaben und Herausforderungen der räumlichen Planung beschäftigen will, der sollte auch zurückzuschauen, um bestimmte Entwicklungen besser verstehen und einordnen zu können. Basis des ersten Symposiums bildete deshalb die Gründungsgeschichte der Raumplanung. Im zweiten Symposium standen Beispiele aus dem stadt- und regionalplanerischen Kontext im Vordergrund. Das dritte Symposium war vor allem zukünftigen Anforderungen an die Lehre und den daraus folgenden Konsequenzen für die Ausbildung gewidmet.^{Abb. 1-3}

Die Beiträge dieses Buches basieren auf den Präsentationen und Diskussionen der Autor*innen während der Symposien. Wir haben die Beiträge im Anschluss folgenden Kapiteln zugeordnet:

- Gründungskonzepte der Planungsdisziplin
- Innovationen für Planungsverfahren und Großprojekte
- Herausforderungen für Morgen
- Städtebau und Baukultur
- Folgerungen für die Raum- und Stadtentwicklungspolitik

Gründungskonzepte der Planungsdisziplin

Für die Stadt- und Raumplanung als relativ junge eigenständige Disziplin ist es wichtig, ihre Wurzeln zu kennen. Ende der 1960er Jahre gab es in Deutschland und anderen Ländern Europas eine Gründungswelle für grundständige Studiengänge der Stadt- und Raumplanung. Anlass waren immer komplexer werdende Anforderungen an die Nutzung und Gestaltung des Raums, neue rechtliche Regelungen wie das Baugesetzbuch und Herausforderungen wie der Strukturwandel oder Umweltprobleme. Diese Studiengänge entstanden entweder aus der Architektur heraus als Abspaltung der Vertiefungsrichtungen für Städtebau oder als neu konzipierte Reformstudiengänge an neu gegründeten Universitäten. Der erste grundständige Studiengang in der Bundesrepublik Deutschland wurde 1968 an der TU Dortmund etabliert (Raumplanung), es folgten Studiengänge an der TU Kaiserslautern (1972, Raum- und Umweltplanung), Universität Kassel (1973, Stadt- und Regionalplanung) und TU Berlin (1974, Stadt- und Regionalplanung) – interessanterweise bereits damals und bis heute mit unterschiedlichen Abschlussbezeichnungen. Parallel wurde in Weimar 1969 der erste und einzige Planungsstudiengang in der DDR gegründet, der Anfang der 1990er Jahre eingestellt, aber in den 2010er Jahren als Urbanistik wieder eingeführt wurde.



Abb. 3
Teilnehmer*innen des ersten
Albert-Speer-Symposiums in
Kaiserslautern 2020
(Foto: TU Kaiserslautern)

Die Gründung der Planungsstudiengänge war Kennzeichen des Paradigmenwechsels in der Städtebaulehre Ende der 1960er Jahre. Neue Wertorientierungen wie die Bürgerbeteiligung, die Städtebauförderung und die Wertschätzung des Bestands führten zu Reformen in der Hochschullandschaft. Die vorwiegend durch den Wiederaufbau geprägte Generation der Professoren wurde abgelöst durch jüngere Kollegen, die für neue Ideen und transdisziplinäre Ansätze eintraten und die sich mit internationalen Entwicklungen auseinandersetzten. In der Folge entstand ein neues Selbstverständnis des Planers, als interdisziplinär geschulter Generalist und Koordinator von Entscheidungsprozessen.

1972 wurde an der TU Kaiserslautern der Studiengang Raum- und Umweltplanung eingerichtet, nur zwei Jahre nach Neugründung der Universität. Zu den Gründern gehörten unter anderem Prof. Dr. Martin Graßnick, Prof. Dr. Rudolf Stich und Prof. Albert Speer. Der neue Studiengang entstand, ähnlich wie in Dortmund, parallel zum Architekturstudiengang. Das Gründungskonzept hatte von Anfang an einen interdisziplinären Ansatz, bei dem in den ersten Semestern Architekten, Raumplaner und später auch Bauingenieure teilweise gemeinsam unterrichtet wurden. Bis heute liest sich das Programm des Studiengangs von 1976 als Synopse der damaligen Diskurse über Stadt- und Regionalplanung, Theorien und Methoden der Planung, der Umwelt und des Denkmalschutzes. Insbesondere die direkte Verknüpfung von Umweltplanung, Planungsrecht und Städtebau war einzigartig in der Republik. Später differenzierten sich die Studiengänge an der TU Kaiserslautern immer weiter aus, es wurden zusätzliche Fachgebiete eingerichtet und ein breiteres Fächerspektrum angeboten.

Albert Speer erhielt 1972 nach einem Berufungsverfahren die ordentliche Professur für Stadt- und Regionalplanung, und er wirkte dort 25 Jahre, bis 1997. Er konnte ohne Vorgänger und Vorgeschichte beginnen

und war somit dafür verantwortlich, im neuen Studiengang für Städtebau, Stadt- und Regionalplanung die Fundamente für Lehre und Forschung zu legen. Sein integriertes Lehrkonzept spiegelte sich in den städtebaulichen Entwürfen und Projekten wider: Sie wurden gemeinsam etwa mit Verkehrsplanern, Landschaftsplanern und Architekten erstellt und später in Bebauungsplänen umgesetzt. Außerdem wurden früh internationale Projekte und Workshops angeboten sowie internationale Gäste eingeladen. Wichtig war es, vernetztes Denken zu vermitteln, Verantwortung zu übernehmen und eigene Erfahrungen zu sammeln, als Team vor Ort zu bestehen und die Horizonte zu erweitern. Albert Speer formuliert in seinem im vorliegenden Band abgedruckten Plädoyer über die Zukunft der Stadtplanung an der TU Kaiserslautern 1996 eindrucksvoll, wie die verschiedenen Planungsebenen Quartier, Stadt und Region zusammenwirken sollten.

Innovationen für Planungsverfahren und Großprojekte

Professor Albert Speer wusste um die Bedeutung von wohl überlegten Planungsprozessen. Seine Professur war deshalb auch ein Forum für den Diskurs innovativer Planungsverfahren. Seinen Mitarbeiter*innen eröffnete er besondere Möglichkeiten, Erkenntnisse aus erster Hand zu erwerben und sich an planerischen Reallaboren zu beteiligen. So wurde in seinem Büro für die Bewerbung um die Olympischen Sommerspiele 1986 bis 1988 in Frankfurt eine Ideenkonkurrenz ausgelobt. In diesem Rahmen wirkten neben drei weiteren Teams Mitarbeiter seiner Professur als ein „Hochschulteam“ mit, wobei alle von einem hochrangig besetzten Olympia-Konsilium begleitet wurden. Mit diesem für die damalige Zeit innovativen Vorgehen wurden wertvolle Erfahrungen bei der Konzeption informeller Verfahren gesammelt. Wichtige Prinzipien kamen beispielsweise bei der Planung der Allianz Arena in München oder anderen Großprojekten in Leipzig oder Hamburg zum Einsatz.

Bei Großprojekten stellt sich immer die Frage des Zeitfensters und der richtigen Taktung. Aus besonderen Herausforderungen entstehen unter günstigen Umständen planerische und verfahrensmäßige Innovationen. Zugleich ist die Zunahme von internationalen Bau- und Gartenausstellungen ein Ausdruck davon, dass „Festivalisierungen“ als Strategie der Stadtentwicklung und auch des Stadtmarketings angesehen werden. Dabei muss aber das Zusammenspiel von Zukunftsentwürfen und den Aufgaben im Planungsalltag immer wieder neu justiert werden. Eine Ausstellung, die nicht strategisch in die integrierte Stadtentwicklungspolitik eingebunden ist, wird kaum eine nachhaltige Wirkung entfalten oder neue innovative Planungsverfahren hervorbringen.

Herausforderungen für Morgen

Angesichts der voranschreitenden Digitalisierung, des sich beschleunigenden Klimawandels, der Mobilitäts- und Energiewende sowie der globalen Ressourcenverknappung steht die Planung von Morgen vor großen Herausforderungen. Sie können nur teilweise durch die Lehrinhalte der vergangenen Jahrzehnte gelöst werden. Bisherige Methoden und Herangehensweisen müssen auf den Prüfstand gestellt und kommunale Entwicklungen noch besser in regionale Strategien eingebettet werden, weil viele Herausforderungen nicht allein auf kommunaler Ebene gelöst werden können.

Der demografische Wandel wird deutliche Spuren in der Stadtentwicklung hinterlassen, es gibt eine Gleichzeitigkeit von Wachstums- und Schrumpfungsprozessen. Die Mobilitätswende wird zu weitreichenden Veränderungen führen mit weniger Individualverkehr, mehr autonomem Fahren und anzupassender Gestaltung der öffentlichen Räume für den Langsamverkehr. Grün- und Freiräume werden ein entscheidender Faktor in der Stadtgestaltung, der Multikodierung öffentlicher Räume und der Anpassung an den Klimawandel sein. Die Stadtstraßen müssen neben ihrer Funktion als Verkehrs- und Aufenthaltsraum auch wieder Freiräume werden. Mehr grüne und blaue Infrastruktur, ihre intelligente Vernetzung und helle Beläge dienen dem Mikroklima und schützen vor Hitzeinseln im Sommer. Gute Planung braucht zunächst ein Zukunftsbild sowie geeignete Instrumente, Finanzen, politische Entscheidungen und Beteiligungsstrategien, um dieses Bild in einem Planungsprozess umzusetzen. Planung bedeutet somit, vorbereitet und vorausschauend zu sein, um dann im richtigen Moment Initiative ergreifen und agieren zu können.

Städtebau und Baukultur

Angesichts der vielen fachspezifischen Anforderungen an die Planung und ihrer interdisziplinären Ausrichtung ist es wichtig, auch weiterhin einen klaren räumlichen und gestalterischen Bezug herzustellen, im Sinne einer Städtebaukultur. Die Bedeutung des städtebaulichen Entwurfs in der Ausbildung und in der Praxis ist nach wie vor sehr hoch. Städtebauliche Grundlagen sind erforderlich, um die räumliche Umwelt hochwertig zu gestalten und an den Schnittstellen zur Architektur und dem Bauwesen zu bestehen. Von daher sollten Projektstudien und Entwürfe ein zentrales Element des Planungsstudiums darstellen. Wichtig ist dabei eine intensive Verknüpfung von Lehre, Forschung und Praxis in der Kooperation von Hochschulen, Kommunen und Planungsbüros.

Für die planenden Disziplinen besteht also eine Verpflichtung zur anspruchsvollen Gestaltung des Lebensraums Stadt. Der Städtebau wirkt

tagtäglich auf die Bewohner*innen der Städte ein und dies verpflichtet zu einem sorgsamem Umgang mit Raumstrukturen. In jedem Planungsmaßstab, ob in der Region oder der Stadt, braucht es eine gute Visualisierung, wofür Modelle und Pläne hilfreich sind. Um die Politik zu überzeugen, werden gut verständliche Instrumente und Planungsunterlagen benötigt, lesbare Bilder, auch der dritten Dimension.

Folgerungen für die Raum- und Stadtentwicklungspolitik

Die *Neue Leipzig-Charta* wurde im November 2020 als EU-weite Absichtserklärung beschlossen, aufbauend auf der Leipzig-Charta von 2007. Sie hat vor allem die Aufgabe, zentrale Leitbilder zu formulieren und ein internationales Bewusstsein für integrierte Stadtentwicklung zu schaffen. Eine deutliche politische Forderung der neuen Charta ist die gemeinwohlorientierte und nachhaltige Stadtentwicklung, in Verbindung mit einer kompakten,utzungsgemischten und sozial gemischten Stadt. Wichtig ist dabei ein prozesshaftes Vorgehen mit intensiver Öffentlichkeitsbeteiligung, Transparenz und Reversibilität.

Angesichts des dramatischen Klimawandels müssen Klimaschutz und Klimaanpassung – wie auch die Umweltbelange – selbstverständlicher Bestandteil aller Planungsverfahren werden. Die Pandemie wirkte ab 2020 wie ein Brennglas auf bestehende Probleme, insbesondere bei der Wohnungsnot, der sozialen Ungleichheit und beim Einzelhandel. Im Sinne des *Memorandums „Urbane Resilienz“* sind Risikovorsorge und präventive Anpassung künftig stärker in der Stadtentwicklungspolitik zu verankern. Um den komplexen Herausforderungen zu begegnen, steigt die Bedeutung von integrierten Stadtentwicklungskonzepten. Methoden wie Ideenkonkurrenzen oder Testplanungen, ergänzt um Moderationsverfahren, haben sich bewährt, um dauerhafte Lösungen zu finden.

Ausblick

Nach 50 Jahren hat sich die Disziplin Raumplanung etabliert, aber eine Profilbildung ist weiterhin erforderlich. Angesichts der vor uns liegenden Herausforderungen sind große Anstrengungen notwendig, die erreichte Qualität weiter zu verbessern. So bedarf es grundständiger Studiengänge für die Planung, möglichst flächendeckend in allen Bundesländern Deutschlands, ergänzt um entsprechende Master-Vertiefungen in anderen raumbezogenen Studiengängen. In der Lehre sind entsprechende interdisziplinäre und praxisorientierte Projekte und Lehrformate anzubieten.

Planer*innen sind gehalten, verantwortungsvoll mit ihren Aufgaben umzugehen, denn sie haben große Gestaltungsmöglichkeiten in einem

politiknahen Umfeld. Lösungsvorschläge werden im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit und der Medien diskutiert und kritisiert. Dies verlangt, fachliche Vorschläge in die Alltagssprache zu übersetzen und vertreten zu können und offen zu sein für Verbesserungen, die aus dem politischen Diskurs entstehen können. Dabei wird die Professor Albert Speer-Stiftung auch künftig den planerischen Nachwuchs unterstützen, die Lehrangebote an den Hochschulen kritisch würdigen und die Verknüpfung von Wissenschaft und Forschung fördern. Jüngstes Beispiel dafür ist der 2022 ausgelobte „Award der Professor Albert Speer-Stiftung“ für herausragende Abschlussarbeiten in der Planung zu Themen des Klimawandels und der Resilienz. In diesem Sinne fühlen wir uns dem Erbe von Albert Speer verpflichtet: zukunftsorientiert und zugleich pragmatisch, offen für neue Herausforderungen, damit die Ideen der jungen Generation sich in einer demokratischen, toleranten und pluralistischen Gesellschaft entfalten können.

1. Gründungskonzepte der Planungsdisziplin

Städtebau in der Praxis: Chancen für die Neubewertung des städtebaulichen Entwurfs

Peter Zlonicky

Mein städtebauliches Verständnis ist stark geprägt von Max Guther, einem ehemaligen Professor an der Technischen Hochschule Darmstadt. Er war es, der den Begriff des „Städtebaulichen Kolloquiums“ in den 1960er Jahren erstmals an einer Universität einführte. Diese Kolloquien waren an der Universität die einzigen Ereignisse, die es uns als Studierende erlaubten, eine ganze Genealogie von Lehrenden kennenzulernen. Außerhalb der damals zuweilen eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten wäre uns dies sonst wohl kaum möglich gewesen. Ernst May war hierbei ein ebenso regelmäßiger Gast wie Rudolf Hillebrecht oder Bernhard Reichow. Wir haben all das, was an Altlasten und auch an Hoffnungen im Darmstadt der 1950er und Anfang der 1960er Jahre vorhanden war, mit dem Kolloquium begleitet. Was lag also näher, als in dem Augenblick, als ich 1971 in Aachen anfangen konnte, auch dort das Städtebauliche Kolloquium einzuführen? Uns bot sich eine große Chance, denn mehrere Beteiligte fingen gleichzeitig an, das Fach „Städtebau“ in der Fortsetzung von Professor Kühn und anderen in Aachen zu etablieren und Veranstaltungen auszurichten. Auch dort waren Studierende von Beginn an intensiv dabei. Es waren große Veranstaltungen, die wir von Aachen aus versucht haben, in die Region zu exportieren. Später habe ich dann das Städtebauliche Kolloquium an der Universität Dortmund ausgerichtet. Es freut mich, dass an einigen Planungsinstituten auch weiterhin Symposien und Kolloquien stattfinden. Es geht darum, sich nicht nur mit den Themen der Region zu befassen, sondern sich auch über die eigenen Grenzen hinaus zu entwickeln. Es ist dabei besonders wichtig, den europäischen Gedanken weiterzuentwickeln und die europäische Stadt – im weitesten Sinne – zu einem Thema zu machen. Dies nicht nur in ihren traditionellen Formen, sondern insbesondere hinsichtlich der Idee, dass sie sich beständig transformiert.



Abb. 1
Peter Zlonicky mit Michael
Denkel und Detlef Kurth an der
TU Kaiserslautern 2018
(Foto: TU Kaiserslautern)

In Dortmund wurden die Studiengänge Raumplanung, Architektur und Bauwesen 1969 gegründet. Sie sollten eng zusammenarbeiten, dividierten sich dann aber auseinander. Ich sollte den Lehrstuhl für Städtebau und Bauleitplanung von zwei Kollegen übernehmen, die plötzlich zwei getrennten Fakultäten angehörten. Auf der einen Seite stand damals Harald Deilmann als Architekt, dem ich an der Fakultät für Raumplanung nachfolgen sollte. Demgegenüber stand Martin Einsele als Raumplaner, der nach Karlsruhe ging. Deilmann ärgerte sich über die „blöden Raumplaner“, weil diese „überhaupt nicht in der Lage seien, irgendetwas räumlich darzustellen und keine Basis für produktive Gespräche vorweisen könnten“. Aus Ärger über die Fakultät „Raumplanung“ hat er sie verlassen und seine eigene Fakultät „Bauwesen“ gegründet.

Wir versuchten, die Fahne der Raumplanung hochzuhalten. Während meiner gesamten Dortmunder Zeit war es mein Anliegen, gegen die Trennung der Fakultäten Raumplanung und Bauwesen anzuarbeiten. Nicht zuletzt mit dem Städtebaulichen Kolloquium wurde offensichtlich, dass die wichtigsten Fragen der Region nur gemeinsam von Planern und Architekten beantwortet werden können. Fragen des Entwerfens und der Gestaltung können sowohl von den architektonisch Ausgebildeten, die aber zugleich auch das große Ganze betrachten, beantwortet werden als auch von denen, die raumplanerisch ausgebildet sind und den Blick für die Zusammenhänge haben. Ich versuchte, mit den Kollegen von der Architektur zu kooperieren. Die Architekten sagten, den Studierenden fehle das Verständnis von Sozial- und Umweltwissenschaften, von den großen Zusammenhängen. Ich entgegnete ihnen, dass die Raumplaner nicht zeichnen, nicht entwerfen und keine Modelle bauen könnten und dass vor allen Dingen solide Grundlage fehlten. Wie zum Beispiel das Fach Stadtbaugeschichte, das den Studierenden das Wissen um die Entstehung und den Zusammenhang von Städten vermittelt.